

Ammersee-Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum
Usinger Kreisblatt

1916

Nr. 8

Die Ärzte von Bergfelden.

Eine Kleinstadtgeschichte von Gustav Rogge.

(Fortsetzung.)

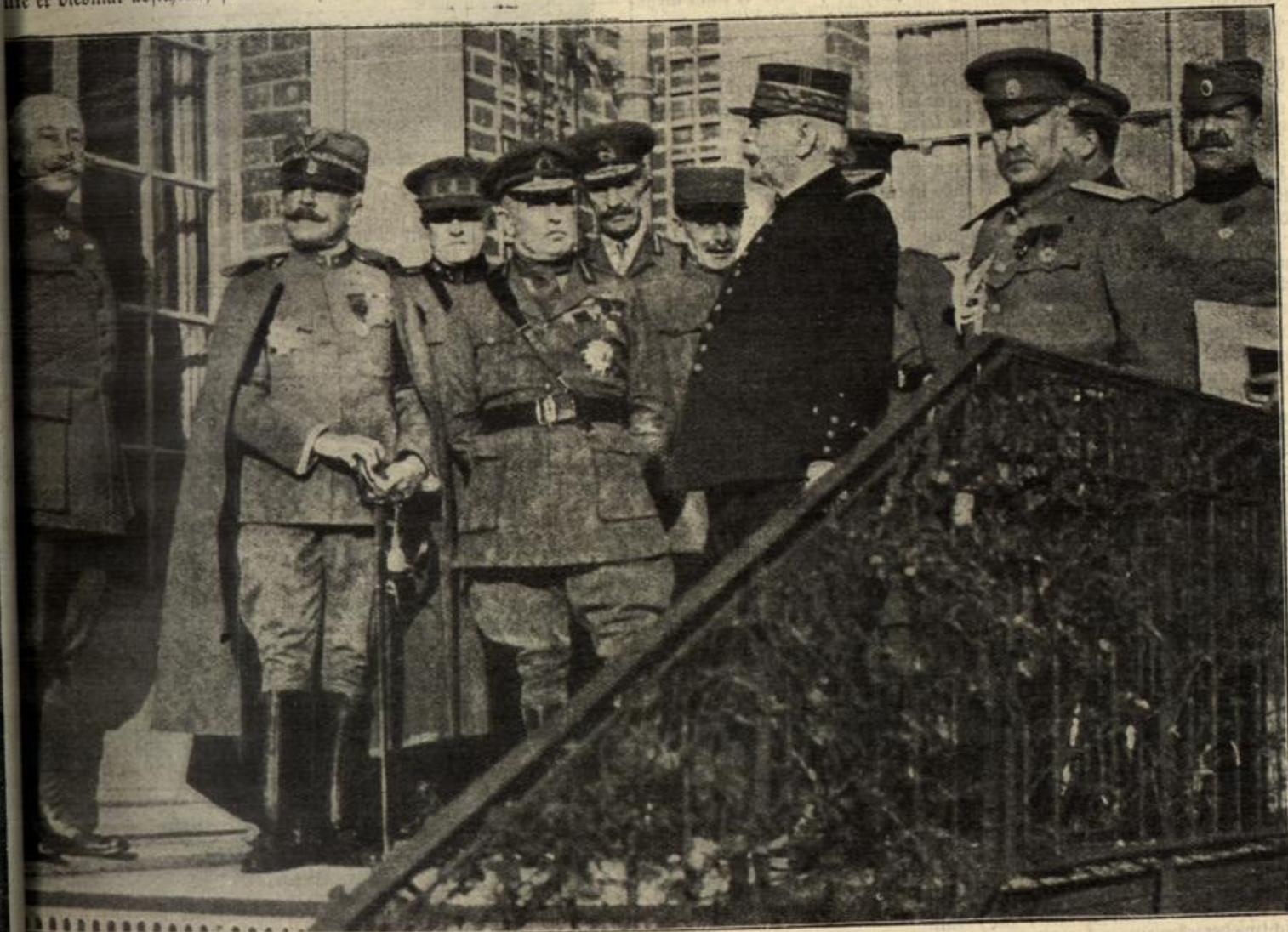
Auf Burkhard's Drängen antwortete Felix: „Ich bin im eigenen Hause notwendig. Wir sehen einem Familienzuwachs entgegen.“
„Ach so — hm ja. Nun, so was ist ja nicht weiter gefährlich.“
Felix gab ihm keine Antwort. Was der Mann da vor ihm sprach, waren für ihn nur belanglose Worte. Aber um so angestregter bestrengte er sich im Geiste mit Eva. Gewiß, sie waren einander mehr fremd geworden, Pflichten, die sie seither übernommen hatten, hielten dauernd auseinander, aber doch verursachte ihm der Gedanke an die Möglichkeit, daß ihre Augen, in denen sonst eitel Lebensfreude glänzte, sich für immer schließen sollten, fast körperliche Pein. Und er verlangte nach ihm, genau so, wie sie nach ihm verlangte, als ihres letzters Unvermögens nicht das Leben ihres Kleinen zu erhalten vermochte. Amals war er zu spät gekommen und hatte nicht mehr helfen können; sollte er diesmal absichtlich fernbleiben, sie die Niederlage, die sie seinem

Herzen dereinst bereitet hatte, nun mit ihrem Leben büßen lassen? Aber konnte, ja durfte er wiederum an diesem Tage seine junge Frau verlassen?

Hinterher hatte Felix nur eine dunkle Erinnerung von alledem, was Burkhard noch zu ihm gesprochen hatte. Er mochte gebeten und ihn beschworen, ja, ihn bei der Standesehre gepackt, ihn vielleicht sogar bedroht haben — selbst seine verlegendsten Worte waren kaum gehört worden. Hatte Felix doch mit sich einen ungleich härteren Kampf zu führen gehabt. Ihr Wortwechsel war schließlich ungewöhnlich laut geworden, und so war der Schall bis in Frau Emmis Zimmer gedrungen.

Nach wiederholtem Pochen sah Frau Bürgermeister Kroner sich genötigt, die Sprechzimmertür zu öffnen. Befremdet schaute sie auf die beiden Männer, die einander in erhitzter Haltung gegenüberstanden, und dann meinte sie, zu ihrem Schwiegersohn gewendet: „Du mußt meine Störung schon entschuldigen, Felix, aber Emmi verlangt dringend nach dir.“

Als dann der Arzt oben im Schlafzimmer stand und sich über seine kleine Frau neigte, die ihn voll zärtlicher Besorgnis anblickte, da fühlte



Der große Kriegsrat der Ententemächte (S. 32).

er sich doppelt unentschlossen. Er kam sich wie ein Verräter an seinem Weibe vor, wollte er sich in dieser Stunde von ihr wenden.

„Mutti“, sagte, „Durfhard wohnt bei dir — und ich höre ihn so laut sprechen. Hast du etwas mit ihm?“ fragte sie besorgt.

„Was sollte ich mit ihm haben? Der Mann ist mir herzlich gleichgültig“, gab Felix zurück. „Seine Frau ist aber schwer krank — nicht hier, sondern auf Burg Lauden — und da soll ich heute mit ihm hinaussfahren. Ich habe ihm natürlich gesagt, daß ich bei dir bleiben müßte.“

„Aber nein!“ widersprach sie eifrig. „Wenn seine Frau ernstlich krank ist, so mußt du gehen, liebster, dafür bist du doch Arzt.“

Das klang so natürlich und selbstverständlich, daß Felix sie betroffen ansah. „Aber, ich bin auch dein Arzt und —“

„Das macht keinen Unterschied“, unterbrach ihn Emmi, „dafür bin ich Doktorfrau und muß zurückbleiben. Und ich tu' es gerne, liebster,“

sagte sie weich und streichelte ihm die Wangen. „Sieh, ich kann mich in die Seele der Menschen so recht hineinversetzen. Ist es nicht gräßlich, sein Kind verlieren zu müssen?“ Tränen erfüllten ihre Augen. „Ich hätte keine ruhige Stunde, wenn du ihr deinen Verlust verlogtest.“

„Ach, Felix, das macht mich ja so stolz und — und so glücklich, daß die Menschen dich nötig haben und dir vertrauen — selbst Wundelband. Gerade ihm mußt du zeigen, daß alle Zwickigkeiten schweigen müssen, wenn das Schicksal anklopft. Da ist jeder seines Nächsten Bruder. Ich bitte dich, fahre mit dem Amtsrichter.“

Felix hatte sie am Kopf gefaßt und schaute ihr voll stummer Rührung in die Augen. „Aber was soll aus dir werden, Kind?“

„Das laß dich wenig kümmern“, beschwichtigte sie tapfer seine Bedenken, „ich hab' ja Mutti bei mir, und — und der liebe Gott verläßt mich auch nicht.“

Er beugte sich tief über sie und küßte sie jählich. „Du bist so gut, so selbstlos, so —“

Sie schüttelte abwehrend den Kopf. „Hält mir gar nicht ein, ich bin nur eine Doktorfrau und unabhängig stolz auf meinen Mann. Also esse dich, ich kann's nicht erwarten, bis du mir wieder einen neuen großen Erfolg meldest. Poß nur auf, eines Tages wirst du doch noch an eine Universität berufen, und dann werk' ich gar noch eine leibhaftige Frau Professor.“

Ihr scherzendes Lachen klang ihm noch in den Ohren nach, als er die Zimmertür längst wieder hinter sich ins Schloß gedrückt hatte; den bangen, anglerfüllten Blick, mit dem sie ihm nachschaute, hatte er nicht mehr bemerkt.

Burg Lauden lag auf dem dreieckigen Gipfel eines Hügelchens, dessen klippeneiche Hänge von Reben, die einen weithin berühmten Wein lieferten, bekrönt waren. In früheren Jahrhunderten war's wohl ein Bauernritzenhof gewesen, aber schon seit langer Zeit hatte es als Wohnung für den Domänenpächter gedient, bis schließlich die Burg nicht Park und einigen zwanzig Adern Garten- und Wiesenland durch Kauf in die Hände des Doktor Wundelbands übergegangen war. Anfanglich hatte dieser ein Sanatorium daraus machen wollen, aber später von dieser Absicht wieder Abstand genommen.

Der Kreisarzt empfing seinen Schwiegersohn und dessen Begleiter unten am Tor und führte sie in die kleine Vorhalle der Burg. Sein Gesicht war aschgrau, und seine Augen irren wie hilflos besüßend hin und her. Wiederholt setzte er zum Sprechen an, ohne indessen einen einzigen Laut hervorbringen zu können.

Bei diesem Mägdchen und ihm unendlich würdevoll blickenden Publikum regte sich tiefe Erbitterung in der Seele des jungen Arztes. Das also war der große Mann, der ein Menschenalter hindurch mit herrlicher gewordenen Gelassenheit von Krankheits- zu Krankenbett ging und überall auf gut Glück seine Tränklein verschrieb, unbekümmert um den Ausgang? Nun stand er mit seinem Stühlerchen von Wissen am Krankenbett des einzigen Weibes, das er in seiner Art wirklich liebte — eine idyllische, kaum sich noch aufricht haltende Gestalt, deren wackende Lippen die Angst, die in seiner Seele gitterte, deutlich genug zeigten!

Dabei war Felix selbst tief ergriffen. Er war ja gewöhnt an den Anblick kranker und sterbender Frauen gewöhnt, aber als er nun in den dunkelverhangenen Raum trat, in dem die Kranke lag, da erlosch auch er bei ihrem Anblick. Was hatte sich, seitdem er sie zum letzten Male am Grabe ihres Kindes, schon graugeworden und mit der Vergrößerung im Herzen, sah, zum Nichtwiedererkennen verändert. Sie war so

schwach, daß sie nur mit Mühe die Augen zu öffnen vermochte, die nun dicht an den Bettrand herantrat. Dann blieb ihr ihren Gottin, der zugleich mit ins Zimmer getreten war, ganz ihm haften, und was in diesen müde und glanzlos gewordenen Blick gleichgültig blickte, sie lächelte erst ein ganz klein wenig dem Weib und Verpöhlung sich ausdrückte, das ließ den jungen



Auf der Burg Lauden.

schwach, daß sie nur mit Mühe die Augen zu öffnen vermochte, die nun dicht an den Bettrand herantrat. Dann blieb ihr ihren Gottin, der zugleich mit ins Zimmer getreten war, ganz ihm haften, und was in diesen müde und glanzlos gewordenen Blick gleichgültig blickte, sie lächelte erst ein ganz klein wenig dem Weib und Verpöhlung sich ausdrückte, das ließ den jungen



Parade österreichischer Truppen vor Kaiserhof Friedrich. (Phot. H. Steiner, Berlin.)

Arzt die gedrohte Haltung seines älteren Kollegen begrifflicher finden. Der alte Mann kam nicht länger als Arzt in Betracht, er war nur noch Vater, der sein Liebtes hergeben sollte.

Die flackernden Blicke der Kranken schienen stumm um Rettung zu stehen, aber ihre Lippen regten sich nicht, als hätte der Tod sie schon auf immer versiegelt.

Felix sprach einige tröstende Worte; dann machte er sich an die Untersuchung, prüfend glitten Blicke und Hände über die eingefallenen Schläfen, schließlich steckte er ein Thermometer in die Achselhöhle.

Er beugte sich und hob ihre Hand auf, die sich trocken anfühlte. Der Puls schlich unregelmäßig und stockend wie ein im Verliegen begriffener Bach. Das Thermometer wies vierzig Grad auf.

Mit einem Lächeln, von dem sein Herz nicht wusste, beugte er sich über sie. „Wollen Sie mir andeuten, wo Sie die meisten Beschwerden fühlen?“

Matt deutete sie mit der Hand nach dem Herzen. Er presste sein Ohr an die Stelle und lauschte, vermochte aber nichts anderes zu hören, als was ihm der schleichende Puls nicht schon zuvor geflüstert hatte.

Nun faßte er die Kranke in den Seiten und presste ihren Brustkorb etwas zusammen. Das verursachte sie zu einem matten Schmerzenslaut. Dann mußte sie bestig husten. Als das hohle Geräusch verklungen war, beugte Felix sich wiederum über sie und behorchte sie an Brust und Rücken.

Er konnte keine Verhärtung in den Lungen feststellen. Das Brustbein kündete ihm auch nicht mehr, und ebenso ließ die Perkussion den Befund unerschüttert.

Felix hand befüßt, enttäuscht und wie vor einem ihm unbegrifflichen Rätsel. Was Vater, der am Fußende des Bettes harrte, gewahrte wohl das Eingeständnis der Unwissenheit in den erblästen Mienen seines Kollegen. Aber die Erkenntnis, daß der jüngere Arzt zu keinem anderen Ergebnis kam wie er selbst zuvor, vermochte in ihm in diesem Falle kein Gefühl der Ernüchterung hervorzurufen.

Felix presste die Rippen zusammen und begann von neuem mit der Untersuchung. Zell für Zell klopfte er ab, bedacht von dem brennenden Wunsche, den Sitz des geheimnisvollen Übels festzustellen. Er konnte jedoch kein ungewöhnliches Anzeichen entdecken, bis er zuletzt mit seinem Abklopfen die Stelle unmittelbar unter ihrem Herzen erreicht hatte. Er stugte und klopfte ein zweites Mal auf derselben Stelle.

Er vermehrte den Klang, der das Vorhandensein von Luft in den Lungen kundgibt. Statt dessen war der Ton so dumpf, als ob das Herz und die Innenwand des umschließenden Brustes mit einer dicken Fettschicht überzogen wären. Aber zugleich ließ die Tiefe des Tons auf das Vorhandensein einer Flüssigkeit schließen. Wie er nun niederkniete und die Körperform der Kranken genauer nachprüfte, da glaubte er eine Anschwellung wahrzunehmen.

Sein unwillkürliches Aufatmen aber wurde in dem zweiten Gedanken an die verantwortungsschwere Bedeutung seiner Wahrnehmung rasch wieder erstickt.

Doktor Wundelband hatte den Kopf erheben und schaute ihn unerschüttert an.

Amtsrichter Durfhard trat an Felix heran. „Vermöchten Sie den Sitz des Übels zu entdecken?“ flüsterte er in großer Erregung.

„Vielleicht. Aber ich bin meiner Sache noch nicht sicher.“ Er wandte sich an den Kreisarzt. „Haben Sie Ihre Instrumente hier im Hause? Ich meine das Instrument zum Punktieren des Herzbeutels. Nicht?“

Er hätte während hinauslachen mögen. Da hatte sich dieser Mann richtig nicht einmal mit den notwendigen Instrumenten versehen!

„Um, die Hohlsonde an meiner Frau'schen Spritze ist schließlich lang genug. Wie ihr Kunde ich's zur Not versuchen,“ murmelte er vor sich hin.

Ohne den Amtsrichter, der auf weitere Erläuterungen von ihm wartete, zu beachten, eilte er aus dem Zimmer und die Treppe hinab.

Unten in der Küche fand er, wie er erwartet hatte, kochendes Wasser vor. Aus seinem Beschlüssen nahm er die zu einer subkutanen Spritze gehörende Hohlsonde und warf sie in ein Gefäß mit kochendem Wasser. Als das Geruch seiner Ansicht nach genügend keimfrei war, schloß er es wieder heraus und eilte mit ihm nach dem Krankenzimmer zurück. Dort sah der Kreisarzt immer noch im Lebensdahl und schaute dumpf vor sich hin. Der Amtsrichter dagegen stand am Fenster, hatte die Gardinen etwas auseinandergehoben und schaute in nervöser Kuriosität in den Garten. (Fortsetzung folgt.)



Ein französischer Flammeverfeger in Tätigkeit (S. 32). Nach einer russischen Darstellung.

Zu unseren Bildern.

Der große Kriegsrat der Ententemächte. — Da für die Vierverbandsmächte der zuversichtlich erwartete Erfolg sich immer mehr in sein Gegenteil zu verkehren drohte, sah man ein, daß ein strafferes Zusammengehen, größere Einheitlichkeit der Unternehmungen für die weitere Kriegsführung unbedingtes Erfordernis sei, wollte man nicht jede Hoffnung auf Sieg von vornherein aufgeben. Um diese innigere Verbindung zu erzielen, wurde ein Kriegsrat nach Calais berufen, zu dem sämtliche Vierverbandsmächte und ihre Verbündeten Bevollmächtigte entsandten. Den Vorsitz führte der Vertreter Frankreichs, General Joffre; England war durch den inzwischen „befördereten“ und damit seiner Stellung enthobenen Marshall French vertreten, Italien durch den General Porro, Rußland durch den General Schilinski, Serbien durch den Obersten Stefanowitsch. Die Verhandlungen nahmen mehrere Tage in Anspruch, aber ein greifbarer Erfolg konnte nicht erzielt werden. Was für die Mittelmächte von vornherein selbstverständlich war, völlige Gemeinsamkeit des Vorgehens, Unterordnung jeder Einzelbestrebung unter ein großes Ziel, das vermochte bei der Entente auch der große Kriegsrat nicht lebendig werden zu lassen. Keine der Mächte will oder kann weder ihren Sonderstandpunkt, noch ihre Sonderziele zugunsten des Ganzen aufgeben, und so leiden auch weiterhin die Unternehmungen der Entente unter diesem Mangel an Einmütigkeit. Uns kann es nur recht sein.

Ein französischer Flammenwerfer in Tätigkeit. — Der Schützengraben- und Stellungskrieg hat mancherlei neue Kampfmittel notwendig gemacht. So verwenden zum Beispiel die Franzosen den sogenannten „Flammenwerfer“. Aus einer Spritze wird eine leicht entzündliche Flüssigkeit gegen die feindliche Stellung gespritzt, wodurch eine undurchdringliche Rauchwolke erzeugt wird. Mit dem Grabenpiegel wird dann die Wirkung beobachtet. Die Flüssigkeit wird in großen zylinderförmigen Gefäßen aufbewahrt, von denen einige im Vordergrund des Bildes zu sehen sind.

Mannigfaltiges.

Elefantenerziehung. — Ein französischer Reisender besuchte auch Wien und hielt sich dort einige Zeit als Gast bei einem Landsmann, dem Besitzer eines bedeutenden Zimmerplatzes, auf. Er hatte während dieser Zeit Gelegenheit, interessante Blicke in eine Elefantenerziehungsstube zu tun. Die kleinen Elefanten, die sich recht ausgelassen auf dem Zimmerplatz umher tummelten, waren nämlich die Sproßlinge der Kolosse, die dem Geschäftsinhaber als geschätzte Arbeiter dienten. Diese kümmerten sich sehr um die Erziehung ihrer Kinder, und der Beobachter versichert, er habe mehrmals mit Erstaunen wahrgenommen, wie ähnlich die pädagogischen Grundzüge sowohl als auch die Zuchtmittel denen menschlicher Eltern seien.

So sah er einmal mit an, wie ein Elefantkalb seiner Mutter einen ausgesprochenen Dummhungenstreich spielte und dafür die wohlverdiente Strafe empfing, nachher aber von der gestrengen Frau Mama lind getrostet wurde.

Das erwachsene Tier schleppte in eisernen Ketten einen starken Baumstamm vom Ufer, wo er gelandet worden war, nach dem Platz. Die Last war so schwer, daß fünfzig Arbeiter sie nicht hätten vom Fleck bewegen können, auch die Elefantin brachte es nur mit Anspannung all ihrer Kräfte fertig. Ihr Junges freilich hatte kein Verständnis für diese Anstrengung, es wollte als echtes Kind spielen und sich belustigen und mal die Mutter ein bißchen necken. So schlang es seinen Rüssel unbemerkt um eine der Ketten, die den Riesenstamm hielten, und zog dann mit aller Gewalt nach rückwärts.

Die Mutter merkte sehr wohl die plötzliche Gewichtszunahme auf einer Seite. Sie blieb stehen und sah sich um, woher das käme. Als sie ihr Junges dort hinten erblickte, schüttelte sie ernst und unwillig den Kopf und nahm dann ihre Arbeit wieder auf. Darauf hatte aber der kleine Schelm nur gewartet. Bevor sie wieder angezogen hatte, hatte er geschickt mit seinem Rüssel den Ring los, der die beiden vereinigten Ketten an dem Haken in einem breiten Lederriemen befestigte, mit dem die Elefantin umgürtet war.

Solange diese ihre Muskeln anspannte, um ihre Bürde wieder in Bewegung zu bringen, stemmte das übermütige junge Tier sich mit all seiner Kraft dagegen, so daß sie noch keinen Unterschied merkte. Als sie aber nun ernsthaft anzog, da ließ es auf einmal den Haken fahren, und die Mutter stürzte bei diesem unerwarteten Wegfall ihrer Last mit voller Wucht in die Knie, so daß der auf ihr sitzende Wächter in weitem Bogen kopfüber in den Sand schoß. Mit ein paar kräftigen Flüchen sprang er auf seine Füße, und während er sich den Sand aus Augen und Haaren wusch, flüsterte er dem getreuen Arbeitstiere, das sich gleichfalls erhoben hatte, etwas ins Ohr. Unverkennbar hatte das Tier verstanden, denn auf der Stelle machte es lehrte und suchte sein Junges.

Das aber versuchte sich in Sicherheit zu bringen. Auf dem weiten Hofe waren eine Reihe hoher Holzhausen aufgeschichtet, und hinter diesen suchte der jugendliche Missetäter Deckung. Die Alte hatte ihn schnell entdeckt, und nun veranstalteten die beiden einen regelrechten Wettlauf. Elefanten, so plump

sie aussehen, können doch mächtig rennen, und diese beiden darin. Das junge Tier hatte vor dem alten die Beweglichkeit es um die Ecken schoß, gewann es einen kleinen Vorsprung. Es wurde es doch eingeholt. Die Mutter versetzte ihm mit dem Rüssel auf den Schenkel, daß es vor Schmerz brüllte. Bei einem solchen Sanft es in die Knie und mußte nun eine stramme Tracht zeigen ergehen lassen, die ihm die Tränen aus den Augen presste. Es auch noch über die Backen, als es von der züchtigenden Mutter wurde und mit schlaff herabhängendem Rüssel den Hof verließ das Elefantenhege zurückzuziehen.

Während der Mittagspause tat dann die erst so strenge Mutter ihres Kindes Herz wieder aufzurichten, sie strich ihm mit dem Rüssel wieder sanft über die Körperstellen, die vorher die Schläge empfangen sie blickte den reinigen Sünder liebevoll an, lehnte sich an ihn, ihm auf jede Weise: du hast noch eine Mutter, die dich liebhat.

Murray gut — Baedeker

Der Forschungsreisender erzählt folgende Anekdote: Eines Tages saß ich auf dem Wüstenande im Schatten der Pyramiden in meinem Baedeker. Mein Araber sah mir zu und sagte endlich folgende Zone einer feierlichen Warnung: „guter Führer — Baedeker schlechtes Buch.“

„Da irren Sie sich aber sehr“,

sagte ich ihm. „Baedeker ist der beste Führer.“

„Was haben Sie an ihm auszusetzen?“

Der Mann legte würdevoll die Hände

einander und schaute mich so über die

es eben nur ein Araber fertig zu sein,

antwortete er mit tiefem Ernste:

„Schlecht — Murray sehr gut.“

„Gib Führer einen Schilling.“

„Gib Führer halbe Krone.“

Da das mehr als das Doppelte

was Baedeker vorschlägt, hatte der

seiner Kritik unbedingt recht.

Operationen in alter Zeit.

— In der heutigen Chirurgie können wir

einen Begriff davon machen, wie

und naiv die Chirurgie in früheren

ging. Es war schon ein Fortschritt

um nach Gliederamputationen die

Wunden mit Gips zu füllen, den Gliedstumpf in siedendem

Öl zu kochen. Als Markgraf Decco an der

Wunde schnitten ihm ums Jahr 1190 die

den Leib auf. Natürlich wurde er

Leiden für immer befreit. Herzog

Österreich war am 26. Dezember 1313

Turnier zur Erde geworfen worden

den Unterschenkel so unglücklich

die Knochensplinter aus der Haut

Die Ärzte verbanden ihn, amputierten

ihn.

Am nächsten Tage war der Brand

hinzugeschlagen. Der Herzog selbst

ein Beil auf das Schienbein, und ein

Kammermädchen mal mit dem Hammer

daraufschlagen, bis das Glied abgetrennt

war. Der Herzog erlosch bald den

Herzog von seinem Leiden. Als

Herzog später Kaiser, sich vergiftet

glaubte, hängten ihn die Ärzte

verhafteten ihm ein Auge aus, „damit

das Gift abfließen“.

Ein Schlaufopf.



Der Bursche des Hauptmanns K. bringt seinem Herrn einen braunen und einen schwarzen Stiefel. „Esel, siehst du denn nicht, daß dies zweierlei Stiefel sind?“ fragt ihn der Hauptmann. Bursche: „Das ist aber sonderbar, draußen sieht ganz das gleiche Paar, Herr Hauptmann!“

Ergänzungsaufgabe.

A	B	C
Ant-	?	Gein
Band-	?	Stein
Ball-	?	Baum
Wahl-	?	Wort
Frucht-	?	Wär
See-	?	Sturm

Unter B sind einseitige Hauptwörter zu setzen, die mit den Wörtern in A zusammengeordnete Wörter ergeben, und zwar mit ersteren als Nachwort, mit letzteren als Vorwort; zum Beispiel Geiz-Hals-Band. Die Anfangsbuchstaben unter B zu suchenden Wörter nennen einen berühmten deutschen Maler.

Auflösung folgt in Nr. 9.

Trennungsrätsel.

„Dies Postpaket — ich nehm' es nicht!“
Am Schalter der Beamte spricht.
Getrennt man es verschärft, steht,
Beinah es auseinandergeht.
Solch dünnes Packpapier noch gar
Ist nie vereintes Stübenpaar.“

Auflösung folgt in Nr. 9.

Auflösungen von Nr. 7:

der zweisilbigen Scharade: Handschrift; des Rätsels: Epaulé

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart, und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Des

Landmanns Wochenblatt.

Allgemeine Zeitung

für Landwirtschaft und Gartenbau.

Gratisbeilage zum Wünger Kreisblatt.

1916.

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.)

Der Fischkasten.

Fischereidirektor a. D. Heyking.
Mit drei Abbildungen.)

Großen der Hälterteich, das ist im
en der Fischkasten. Sowohl der
uch der Fischkasten haben den Zweck,
en Fische zu hälter
Das Wort Hälter
edelung von Hälter.
verschiedene Fisch-
die festeingebauten,
die beweglichen. Zu
gen rechne ich auch
enden.

ferner kahnförmig
kästen, welche man
nennt. Die Mitte
durch wasserdichte
eilt. Es bleibt vom
das Vorder- und
abgeschlossen und
Diese beiden Teile
kasten. Der Kasten
löchert und gestattet
Zutritt und Wechsel
en Fischen. Solche
n benutzt, um Fische im Wasser
eren. Es gibt auch Dampfer
oote, welche solche Fischkästen
ebaut haben. Man kann mit
agen die Fische schnell von einem
ndern bringen.

Hälterkasten sind in jeder Fischerei anzu-
treffen. Sie sind in der Regel beweglich. Je
nach der Witterung verlangen die Fische
nämlich flaches und tiefes Wasser. Der Kasten
wird demgemäß gehoben und gesenkt. Der
große Hälterkasten der
Abbildung 1 ist in vier

fischerei. Man kann, um sich gegen Fischdiebe
zu schützen, dieselben eine Handbreit unter
Wasser halten. Will man Fische herausnehmen,
so klappt man den Fischkasten so, daß die
Eingangsklappe außer Wasser kommt, schließt
auf und entnimmt mit einem
Handlächer die Fische. Klappt
man ihn zurück, so spült das
Wasser wieder darüber hin.

Bei besonders reichlichen
Fängen bedient man sich als
Notbehelf eines großen Garn-
sackes als Fischhälter. Da das
Garn von den Fischen einen
großen Druck auszuhalten hat,
untersuche man seine Festigkeit
recht genau.

Neuerdings hat man vielfach
Fischkästen aus Drahtgewebe her-
gestellt. Diese haben zwar den
Vorteil der Dauerhaftigkeit, doch
stoßen sich die Fische daran die
Nasen wund. Außerdem kommt
es häufig vor, daß der Draht
sich durchbiegt und dann der
Kasten nicht mehr ordentlich
schließt.

Die fest eingebauten Fischkästen sind gewisser-
maßen kleine Winterteiche (siehe Abbildung 2
und 3). Solche eingebauten Fischkästen befinden
sich zur ebenen Erde. Bewässert werden sie
durch Ableitungen eines Baches, einer Quelle,
Wasserleitung, Pumpe usw.

Der Zufluß wird in eine Rinne, Röhre
oder gemauerten Lauf durch den Fischkasten
geleitet. Je mehr Fische uns zur Verfügung
stehen, um so größer muß der Kasten bzw. das

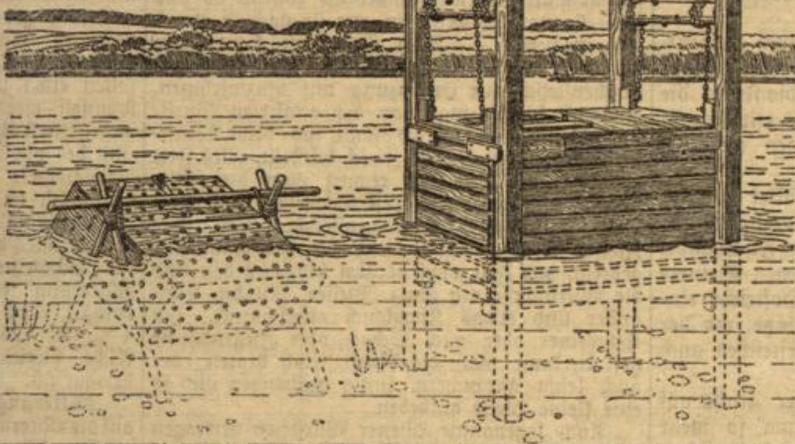
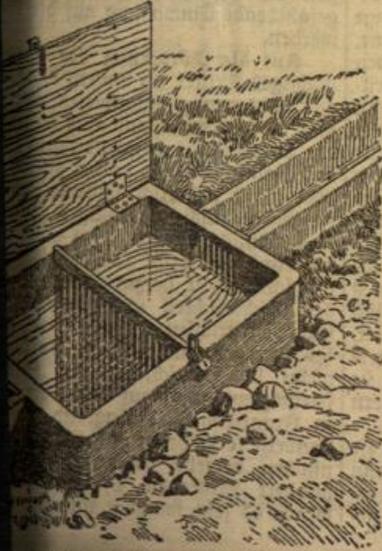


Abbildung 1. Links kleiner Fischkasten mit eingehaktem Stangengerät zum Verankern; rechts großer Hälterkasten mit eingerammtem Balkengerät zum Auf- und Abwinden.

Pfähle eingebaut. Diese Pfähle haben den
Zweck, den Kasten auf und ab zu führen. Ferner
sollen sie verhindern, daß Stürme den Kasten
hin- und herschleudern. Solch ein Kasten ist
aus Latten zusammengeschnitten. Am besten
eignen sich Latten von Weichhölzern dazu, von
Pappeln, Erlen, Weiden, Fichten. In
einen neuen Fischkasten dürfen nicht sofort
Fische eingesetzt werden, weil dieselben an
den Auslaugungen der Hölzer eingehen.

Vierzehn Tage Wässerung ist
erforderlich, bei Fichtenholz vier
Wochen. Kiefernholz — nament-
lich harziges Kernholz, eignet
sich noch weniger als Material
zu einem Fischkasten. An jeder
Ecke des beweglichen Fisch-
kastens sind Ketten angebracht,
die mit einem Ende an eine
Rolle festgemacht sind. Durch
drei Knüppel wird die Rolle
bewegt; rollt sich die Kette auf,
so hebt, rollt sie ab, so senkt
sich der Kasten.

Auf derselben Abbildung
sehen wir einen zweiten kleinen
Kasten, welcher in einer Gabel
ruht. Diese Kästen eignen sich
ausgezeichnet für die Klein-



Kleinhälterkasten, von einer Quelle gespeist.

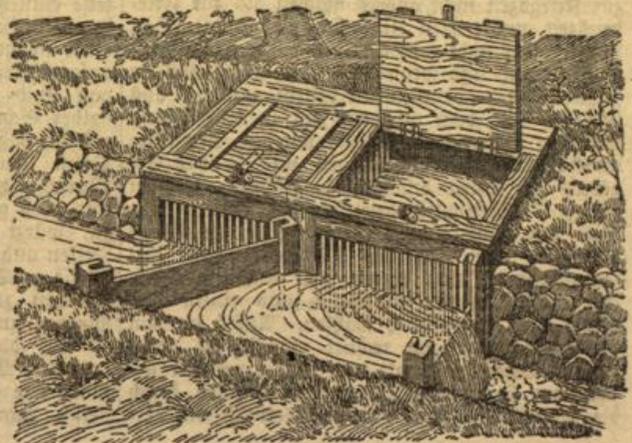


Abbildung 3. Bachhälter-Kasten.

Vassin sein. Man rechnet drei bis fünf Zentner auf einen Kubikmeter Hälter für Forellen, Bänder, Hechte etwas weniger, für Aale, Karpfen, Schleie etwas mehr. Natürlich muß der Hälter verschließbar sein. Besser ist es, die Fischhälteranlage so herzustellen, daß das Wasser durch einen Lattenrost von der Seite eintritt (Abbildung 3), als wenn es den Kästen direkt durchströmt. Es bilden sich nämlich im ersten Falle ruhige Ecken, welche dem Strom nicht ausgefetzt sind. Hier kann der Fisch anruhen. Jede Strömung bedingt nämlich ein Frontmachen des Fisches gegen dieselbe. Er ist gezwungen, zu arbeiten. Jede Arbeit absorbiert Kraft, wäre sie auch noch so klein. Schließlich wird der Fisch matt gegen den Ausfluß gedrückt, verliert Schleim und geht zugrunde. Am längsten vermag sich die Forelle gegen den Strom zu halten, doch auch sie braucht Unterschlupf.

Natürlich ist jeder Fischkasten gegen Frost zu schützen. Die beweglichen werden tiefer gelassen oder mit Stroh oder Schilf zugedeckt. Bei den fest eingebauten müssen die Wände kältefester abgedeckt werden, die obere Fläche mit Stroh oder Schilfmatten usw. Vorteilhaft ist es, wenn man über den Fischkasten eine Bude mit Strohdach setzt. Die Fische lieben den Aufenthalt im Schatten. Fischkästen der grellen Sonne auszusetzen, ist vom Uebel.

Werden Fischhälter aus Zement und Mauerwerk hergestellt, so ist eine große Vorsicht erforderlich. Mir ist es passiert, daß noch nach einem Viertelsjahr im Zementhälter die Fische starben, trotz größter Reinigung und Vorsicht. Der Zement schmilzt nämlich, und dieser Schweiß wirkt auf die Fische vergiftend. Man soll täglich die Hälterwände mit einem Strauchbesen scharf abscheuern.

Einen großen Nachteil haben auch Zementhälter, wenn sie am Boden nicht spiegelblank poliert sind, es scheuern sich hier die Fische die Bäuche wund. Mehr geschieht dieses mit Grundfischen, Karpfen usw., als mit den anderen, Forellen usw.

Fest eingebaute kleine Fischhälter wie in Abbildung 2 und 3 eignen sich vorzüglich für Wassermühlen, welche einen kleinen Fischhandel mit ihrem Mühlenbetrieb verbinden. Kleinere Kästen kann man in Dorf- oder Hofsteiche einbauen. Sie sind z. B. dort am Platze, wo der Dorfgastwirt als Pächter des Dorfstiches auch einen kleinen Fischhandel betreibt.

Je mehr sich die Hälterung der Fische auf dem Lande volksbekannt macht, um so mehr wird der Karpfen- und Schleimmarkt von den großen Städten abgelenkt, und dadurch entstehen günstigere Preise und bessere Handelsverhältnisse für die Allgemeinheit. Das ist es, was wir anstreben, denn der Landmann möchte auch ab und zu einen Fisch essen.

Würstmachen in der Kriegszeit.

Von G. W.

Wer auf den ersten Blick hin diese Ueberschrift liest, möchte vielleicht meinen, daß das damit Gesagte überflüssig ist, denn Würst könne man jetzt zur Kriegszeit nicht anders machen als zur Friedenszeit, und sparen ließe sich hier nicht. Das ist nun aber nicht ganz richtig gedacht; wir können wohl sparen, und wenn auch nicht an Fleisch im allgemeinen — denn Würst besteht nun mal aus Fleisch —, so doch an dem jetzt so teuren und seltneren Schweinefleisch, dem wir zur Streckung andere Fleischarten hinzusetzen und so das Ergebnis an Würst erheblich vergrößern. Wollen wir z. B. Mettwurst herstellen, so können wir, ohne daß Güte oder Dauerhaftigkeit der Würst darunter leidet, für das Mettwurst eine Zusammensetzung von einem Teil Schweinefleisch, einem Teil schieren Kalbfleisch und einem Teil Rind- oder Ziegenfleisch wählen. Auf 5 kg von dieser Fleischmischung rechnet man $\frac{1}{2}$ kg abgefähtes Schweinefett und $\frac{1}{2}$ kg perlschein geschmittene Fettwürfel. Das Fleisch wird durch die Maschine gedreht, mit den Fettwürfeln ver-

knetet, dann 130 g Salz, eine Messerspitze voll Salpeter, ein Eßlöffel voll Senfsörner und Pfeffer nach Geschmack daruntergemischt, die Masse in Fettdärme oder große Minderdärme gestopft und die Würste wie bekannt gebunden. Nachdem sie 24 Stunden leicht eingesalzen gelegen haben, hängt man sie in den Rauch.

Mit Leberwurst kann man ganz ähnlich verfahren. Auf $1\frac{1}{2}$ kg gefochte und durch die Maschine gedrehte Leber — es braucht durchaus nicht Schweineleber zu sein, Hammel-, Ziegen- oder Geflügel- und Kaninchenlebern eignen sich ebenso gut — rechnet man $\frac{1}{2}$ kg gefochtes, durch die Fleischmaschine gedrehtes, mageres Kalbfleisch und 3 kg gefochtes, erkaltes und durchgedrehtes Schweinefleisch. Dann dämpft man fünf große Zwiebeln in Abfällfett gar, rührt sie durch einen Durchschlag und gibt sie zusammen mit Nelken, Neltengewürz, schwarzem Pfeffer und Wurkraut nach Geschmack an die Wurmmasse, arbeitet letztere gut durch, stopft sie in Därme, bindet sie und kocht die Würste in Salzwasser 10—15 Minuten, um sie in kaltes Wasser zu tauchen und auf reinem Stroh oder sauberen Tüchern abtrocknen zu lassen. Will man Leberwurst für den Sommer haltbar machen, füllt man die Wurmmasse in Einmachegläser und sterilisiert sie. Diese Würst läßt sich noch verlängern, indem man noch 1 kg gefochtes, durchgedrehtes Kalbfleisch mehr nimmt. Die Würst ist ebenso wohlschmeckend und nur etwas weniger fetthaltig, was man sich aber in der Kriegszeit schon einmal gefallen lassen kann.

Auch für Blutwurst kann man gleiche Sparsamkeit walten lassen und auf $1\frac{1}{2}$ kg gefochtes, fein gewürfeltes, fettes Schweinefleisch $1\frac{1}{2}$ kg gefochtes, fein gewürfeltes Kalbfleisch rechnen. Das warme Schweineblut wird dann wie bekannt bis zum Erkalten geschlagen, durch ein Sieb gerührt und mit den Fettwürfeln sowie Salz, Pfeffer, Nelken und Neltengewürz nach Geschmack vermischt. Diese Wurmmasse füllt man nun nicht zu fest in glatte Därme, bindet die Würste ab und kocht sie etwa 30 Minuten, um sie nachher etwas anzuräuchern. — Auch Bratwurst kann man auf diese Weise herstellen und Kalb- oder Kaninchenfleisch zur Ergänzung mit hinzunehmen. Zunächst schneidet man von der erkaltenen Wurmmasse gleich für diesen Zweck kalstet, alles Fett ab. Auf ein Teil Fett rechnet man drei Teile Fleisch, und zwar ein Teil Schweine- und zwei Teile Kalb- oder Kaninchenfleisch. Das rohe Fleisch wird zweimal durch die Fleischmaschine gedreht, das Fett weich gerührt hinzugegeben und die Wurmmasse mit Salz, Pfeffer, Mustat, Korianther und etwas Knoblauch abgeschmeckt. In Schweine- oder auch Schaf- oder Ziegen Därme gefüllt, kann man die Würst frisch braten oder auch leicht anröchern, luftig aufhängen und so eine kleine Welle aufheben.

Auch sogenannte Wiener Würstchen vertragen sehr gut den Zusatz einer anderen Fleischart, wie z. B. vom Kalb oder Kaninchen. Besonders das zarte Kaninchenfleisch hat hier den Vorzug und läßt die Würstchen sehr fein und milde geraten. 500 g rohes Schweinefett gibt man durch die Fleischmaschine, ebenfalls $2\frac{1}{2}$ kg rohes Kalb- oder Kaninchenfleisch, würzt mit Salz, weißem Pfeffer, drei großen, in Abfällfett gar geschmorten und durch ein Sieb gestrichenen Zwiebeln und etwas Mustat, arbeitet eine Messerspitze voll Salpeter hinein und füllt die Wurmmasse in enge Schweine- oder auch in Schaf- oder Ziegen Därme, dreht diese wie bekannt zu fingerlangen Würstchen ab, ohne sie abzutrennen, so daß eine lange Würstkette entsteht, und läßt sie leicht räuchern — Fast in allen Haushaltungen, in welchen geschlachtet wird, macht man auch Fregwurst, die, wie alle aufgezählten Wurstarten, gleichfalls einen Zusatz von Kalb- oder Kaninchenfleisch verträgt. Ein halber Schweinekopf wird in Salzwasser so gar gekocht, daß sich die Knochen herausziehen lassen. Dann schneidet man das Kopffleisch in grobe Würfel, setzt ihm die gleiche Menge gar gekochtes und grob gewürfeltes Kalb- oder Kaninchenfleisch zu, würzt nach Geschmack mit Salz, Pfeffer, Nelken und Neltengewürz, füllt die gut verarbeitete Masse in Schweineblasen, näht sie zu, preßt sie zwischen zwei Fleischbretern bis zum andern Morgen und legt sie in Essigsäure.

Auf diese Weise läßt sich fast immer die doppelte Menge an Würst erzielen, als wenn man, wie es bisher üblich war, nur Schweinefleisch verarbeitet. Das hier als Beihilfe ge-

nannte Kalbfleisch braucht keineswegs mästeten Tieren herzuwählen, sondern solche Tage getränkten Tieren erfüllt bekommen. Namentlich aber sollten auch die Kaninchen mehr zur Würst- und Dauerwaren Verwertung dieses bisher der Fall war. Manches jetzt in der Kriegszeit dieses Kalbfleisch Schlachttier als Braten schon sehr beliebt, aber daß man auch manche Würstfleisch herstellen kann, ist ihr Schweinefleisch ist in dieser Zeit da heißt es nach Ersatz suchen, um möglich zu strecken. Das gelingt nur recht gut nur müssen dann ohne Urteil alle Hilfsquellen, die sich werden.

Kleinere Mitteilungen

Die Darmentzündung der Pferde genant, ist eine Erkrankung mit der Kolik Ähnlichkeit hat. Da man sie nicht selten als Erkältung rheumatische Kolik. Zwar ist die Störung häufig, aber die Krankheit plötzlich, sondern nach und nach; die schmerzhaften Intervalle, sind von Anfang an kalt, und sehr fieberhafter Puls. Bemerkenswert noch, daß das Reiben des Bauches nicht lindert, sondern erhöht. Diese gefährlichen Krankheit ist von sorgfältiges Warhalten notwendig müssen mit Stroh einwickelt werden.

Ein neues Waffenfutter für Soldaten Flugblatt der Deutschen Gesellschaft kürzlich hergestellt. Mineral- oder Futterbeize wird in der Welle gewonnen, die Zuderlösungen bei rein mineralisch und entsprechender Luft usf. zu mehrung gebracht werden, wobei nahrung Ammoniasalz Vermeidung Aus 100 Teilen Zuder und 52 Teile sollen etwa 270 Teile abgepreßte gewonnen werden. Diese Mineral angestellten Veruchen hinsichtlich der und der physiologischen Wirkung. Brauerhefe gleich und wird demnach in den Verkehr kommen sich besonders an Stelle des Futterneules oder des Fischmeules der Schweine, ist jedoch auch zur Fütterung der Pferde sowie enthält etwa 45 % verdauliches 4 % Fett, 25 bis 30 % Kohlenhydrat, Asche, hierunter viel Phosphor, beträgt 66.

Fütterung tragender Schafe auf die Miternährung des sich ausbilden müssen die tragenden Schafe ein besseres Futter erhalten, jedoch nicht schädlich. Die Zulage muß aus Mitteln bestehen, welche zwar die befördern, aber nicht den Leib erkälten. Aus diesem Grunde sind nur in mäßigen Portionen zu reifen Felder als Weiden ganz zu vermeiden. Die Wichtigkeit bleibt immer die heit des Futters; denn nur bei gefährdende Einwirkung auf die werden.

Auf die Förderung der Fleischgewinnung für unsere Volksgar nicht genug hingewiesen werden gibt es in Deutschland noch zu ein durch nichts gerechtfertigtes das Kaninchenfleisch haben, als oder sogar widerlich schmeckt, Kaninchenfleisch in richtiger und wohlschmeckend, wenn auch als etwa ein Stück Ochsenfleisch. Es schmachtet herzurichten, für der Gesichtlichkeit und Zindigkeit Frauen überlassen. Was wäre des Krieges für unsere Volkswenn in Deutschland die Fleischgewinnung auf denselben in Frankreich und England, in Ländern je zwischen 40 und hundert Millionen Pfund Fleisch würde es jetzt mancher unbenutzt

Vermehrter Flachsban. Einer der bekanntesten Flachsinteressenten spricht die Erwartung aus, daß im nächsten Jahre der Flachsban eine ganz bedeutende Erweiterung erfahren wird, da die auch für 1916 zu erwartenden hohen, sehr guten Flachspreise trotz der Miskente des vorigen Jahres stark anregend auf den Flachsban wirken würden. Zur Erreichung guter Ernten ist aber auf das Saatgut der größte Wert zu legen. Das 1000-Korngewicht soll mindestens 4,0, besser 4,2 g betragen. Auch soll man auf gute Ausreifung und Schwere der Körner Gewicht legen, da der 1915 er Keimlinge vielfach unausgebildete Körner infolge der Trockenheit enthält. Diese schwachen Körner sollten rücksichtslos ausgeschaltet werden, trotz der Knappheit an Saatgut.

Saafiren. Wenn auch in Friedenszeiten der umfangreichen oder gar ausschließlichen Verwendung von Wald- und Hackfuren entgegengetreten werden muß, so kann sie doch während der jetzigen Kriegszeit nicht genug empfohlen werden; denn sie bietet neben der Waldboden- und Hackfuren die Möglichkeit, viel Dünger zu erzeugen und das Stroh, welches zu Fütterungszwecken dringend erforderlich ist, zu ersetzen. Die Hackfuren liefern in Menge mit Bodenstreu ein gutes Streumaterial, welches viel Saure und damit Stickstoff aufsaugt, hat aber den Nachteil, daß ihre Befreiung im Düngerhaufen nur langsam vor sich geht. Aus diesem Grunde ist ein sorg-

fältiges Aufsäen und Festtreten des Düngerhaufens unbedingt erforderlich. Natürlich ist Hackfuren nährstoffärmer als Strohstreu; denn es kann wohl nirgends gestattet werden, den Mutterboden des Waldes mit einzuhelfen. Eine Mischung mit Strohdünger ist darum, falls man nicht mit Aussidünger nachhelfen will oder kann, dringend anzuraten. Dem Weite nach steht Fichtenadelstreu obenan, dann folgt Tannenhackfuren und zuletzt Kiefernhackfuren. W.

Johannisbeersträucher können während des ganzen Winters gepflanzt werden, da sie dann besser anwachsen, als wenn sie erst im Frühjahr gepflanzt werden; auch bringen sie bei einer zeitigen Pflanzung eher Erträge. Die Pflanzung darf nicht zu flach stattfinden. Vorteilhaft ist es sogar, einen Teil der Zweige mit in den Boden zu bringen, da durch die Bewurzelung der Zweige die Fruchtbarkeit erhöht wird. Selbst eine 20 cm tiefe Pflanzung schadet nichts. Der Boden muß aber vorher gründlich rigolt werden. E.

Stedzwiebeln dürfen nicht tief gestekt werden. Es genügt, wenn sie gerade auf den Boden fest gedrückt sind. Damit wird das vorzeitige Aufstreifen des Samenstengels verhindert. Allerdings werden bei dem nur flachen Aufstreifen der Zwiebeln manche wieder umfallen oder von den Wärmern ausgestoßen; es ist deshalb notwendig, die Stiere nachzusehen und die haltlos gewordenen Zwiebeln wieder aufzustellen und festzudrücken.

Ein weiteres Mittel gegen das vorzeitige schießen des Blütenstengels ist das Ausstreifen der Stedzwiebeln. Dies geschieht, indem man die Zwiebeln für einige Tage auf den warmen, aber nicht heißen Boden stellt, auf mehr als 35° C Wärme nicht steigen. Sehr dankbar sind Stedzwiebeln für eine Kopfdüngung mit altem Kompost, welcher erst dann gegeben wird, wenn die Zwiebeln angewurzelt sind. E.

Wiederbelebung elektrischer Taschenlampen. Erschöpfte Trodenelemente der Taschenlampen lassen sich durch Wärmezufuhr wieder zur Zeit gebrauchsfähig machen. Man schneidet aus der Lampe genommene Batterie ein Stück, legt sie in einen bedeckten Topf und stellt das Ganze auf eine Stunde in nicht überhitzten Bratofen. Die Batterie wird alsdann von neuem, wenn auch nicht mehr in dem alten Glanz, in Gebrauch genommen, dafür kann das Verfahren jedoch holt werden.

Bei Nerven- und Schmerzen wirken Tabletten rasch und selbst wenn andere Mittel versagen. Ärztlich geprüft und gutachtet. In allen Apotheken zu Mk. 1,40 u. 2,00.



Frühkartoffel „Thuringa“



Die Fröheste von Allen!

ist eine staunenerregende Neuheit, die schon Ende Mai schöne, feinschmeckende Knollen und trotz der frühen Reife grossartige Erträge bringt.

„Thuringa“ gedeiht in jeder Bodenart und wurde mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Ich liefere gesunde, hochwertige Saat:
 1 Zentn. M. 13,—
 1/2 „ „ 7,—
 1/4 „ „ 4,—
 1/8 kg (Posts.) . 2,—

Lieferung nur bei frostfreiem Wetter nach d. Bedingungen meiner Preisliste.

Preisliste über landwirtschaftliche, Gemüse- u. Blumen-Samen kostenlos.
A. Siegfried, Grossfahner b. Erfurt 661.
 Thüringer landwirtschaftl. Zentralsaatstelle und Samenkulturen.

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Im unterzeichneten Verlage ist soeben erschienen:

Ernst und Scherz im Schützengraben.

Nachdenkliches wie Heiteres aus Berichten, Briefen und Reimen unserer Feldgrauen. Von W. Trott.

Preis in Farbe-umschlag fest gebunden 80 Pf.

Der Schützengrabenkrieg hat dem großen Weltkriegen einen besonderen Stempel aufgedrückt; grausam und langweilig auf der einen Seite, läßt er doch auf der anderen Seite für oft allmorgliche Nähe. Da tritt dann ein eigenartiges amutendes Kriegesleben in Erscheinung. Dieser Ernst, Bescheidenheit und der dem Deutschen eigene Humor wechseln je nach kriegerischer Tätigkeit, Witterung sowie Art der Unterkunft und Verpflegung. Mit den Worten „Dummeloch jauchend, zum Tode betrübt“ ist die Stimmung unserer Krieger zuweilen am ehesten gekennzeichnet. Einen getreuen Spiegel dieses Schützengrabens bietet unser Büchlein. Aus rauher Wirklichkeit heraus sind die Stimmungsbilder gesammelt, glücklich und mit Liebe alles zusammengetragen, was sich an wahrheitsgetreuen Berichten und Mitteilungen finden ließ. So ist ein wertvolles Kriegsdokument entstanden, das auch in Friedenszeiten seinen Wert behalten wird. Jetzt aber ist es ein kurzweiliger Lesenoß, besonders für unsere Braven im Felde, aber auch für uns im Lande, damit wir uns immer erinnern, wie schwer der Schützengrabenkrieg auf unseren Feldgrauen lastet.

Bu beziehen gegen Einsendung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Portozuschlag.
J. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Bettnässen, Magen- und Kopfschmerzen, Magen- und Kopfschmerzen, Magen- und Kopfschmerzen.
 Befreiung garant. sof., Alter u. Geschl. angeh. Auskunft umsonst. In Köln: „Sanis“, Mühlenstr. 23, Dammstr. 23.
 H. Welter, Niederbreititz, Abt. 13, 27.



Pflug und Schwert

haben Hand in Hand gearbeitet, um die Pläne unserer Feinde zushanden zu machen. Aber noch sind diese nicht endgiltig besiegt, und es gilt auch weiter vorzusorgen. Die zur Erzielung von Höchsternten so nötige Kali-Düngung darf nicht vernachlässigt werden. Wo diese im Herbst unterblieben ist, kann der Schaden durch eine

Kopfdüngung mit Kalisalzen

(am geeignetsten 40%iges Kalidüngesalz)

wieder gut gemacht werden. — Jede weitere Auskunft erteilt jederzeit kostenlos:

Kalidüngesalz G. m. b. H., Agrikultur-Abteilung
 Berlin SW 11, Dörfner Straße 28/29

Bettnässen,
 Befreiung garant. sof., Alter u. Geschl. angeh. Auskunft umsonst. In Köln: „Sanis“, Mühlenstr. 23, Dammstr. 23.
 H. Welter, Niederbreititz, Abt. 13, 27.

Bei Wasserfucht, geschwollenen Füßen, Atemnot etc.
Wörishofener Herz- und Wassersuchstee

Stotterer
 (D. R. P.) zur Beilegung Stotterens ohne An- und ohne Verursachung.
 H. Steinmetz
 Sagenburg (Schaumburg)

Ohrenschmerzen
 Ohrenschmerz, Schwerhörigkeit, nicht angeborene Taubheit, befreit in kurzer Zeit.
Gehöröl
 Marke St. Pangratius.
 Preis M. 2,50; Doppelpackung M. 4,—
 Zahlreiche Dankschreiben. Versand: Stadtpothke Pflaßhofen a. Elm 31 (Oberl.).

ein vorzügliches u. prompt wirkendes Mittel. Preis Mk. 2,50, 3 Pakete Mk. 6,—. In hartnäckigen Fällen gebraucht man gleichzeitig Dr. Abels Wasserfuchtpulver.
 Viele Anerkennungen u. Urteile.
 Kronenapothke Erbfheim 202, Bayern, Schwaben.

Probennummern
 der
Deutsche Jäger-Beize
 versendet auf Verlangen.
J. Neumann, Neudamm.